

Konrad Pfaff

Der Anfang der Liebe
und das Prinzip der Entfaltung
und der komplementären Ergänzung.
Kindliche Liebe und Zärtlichkeit,
aufbewahrt und überformt
in der reifen Gestalt von Liebe.

Wenn ich mich zum "Herrn" der Liebe mache, wird sie mir "zuhanden", mir nütze, für mich anwendbar. Ich möchte dann *etwas*, dies aber ist nur ein Stück der ganzen Liebe. Herr der Liebe zu sein, äußert sich in den einzelnen Elementen der Liebe, die ich in Ausschließlichkeit suche. Wer Herr der Liebe wird, also über seine Liebe zu herrschen, sie zu benützen, auszubeuten trachtet, für sein aus der Liebe herausgebrochenes Ziel, der wird meist zum Sklaven eines Versuchs, ein wirkliches oder vermeintliches Defizit zu beseitigen, und er verliert aus dem Auge, was Liebe ist. Wir alle verlieren die Liebe aus dem Auge, wenn wir an ihrer Stelle ein Stück aus der Ganzheit absolut setzen. Die Entwicklungsgeschichte vieler Beziehungen zeigt uns das auf. Nicht nur Ehen, die ihre Liebe für Ordnung und Bürgerlichkeit verraten, nicht nur Beziehungen, in denen Liebe erkauft, verkauft, "besessen" wird, auch solche Liebesbeziehungen, die die Verwechselbarkeit dessen, was Liebe ist, diffiziler, subkutaner in den feinen Verästelungen des Psychischen erfahren, geben ihre eigentliche Substanz auf oder erleben immer wieder frustriert, wie schnell Gefühle des Zweifels, der Unsicherheit, des Unbehagens auftreten.

Wie alles Lebendige, ist Angewiesensein auf die Umwelt - auch menschliche Angewiesenheit - schon vor und nach der Geburt, Voraussetzung des Lebens, des lebendigen Austausches. Es wird gesichert, geöffnet, entfaltet durch den anderen. Wenn sich niemand dieser Angewiesenheit annähme, entstünde kein Leben. Liebende Objektbeziehung sichert die Menschen und alle Tiere vor Zerstörung, Vernichtung und Tötung.

Kindhaft-prägenital bedeute ich etwas: ich erlebe meine erste Bedeutung. Ich bin in Schutz genommen. Die Erhaltung des Lebens ist das Werk dieser primitiven Liebe. Die Entfaltung des Lebens ist das Werk der reiferen Liebe. Der Wunsch geliebt zu werden, ist der Schrei der Erhaltung des Lebens. Ich kann nicht Leben erhalten, festhalten ohne diesen Ur-Wunsch des Eros, mich geliebt zu fühlen und zu wissen, geliebt zu sein.

Dies ist der Anfang aller Liebe. Sich selbst als passives Objekt, sich auf Liebe angewiesen zu fühlen, verweist uns auf ein Sein, dessen sich jemand erbarmen muß, das auf Getragenwerden angewiesen ist. Der Anfang des Lebens scheint eine unergründliche Angewiesenheit. Die erste Intention, der erste Wunsch geht auf passive Erfüllung hin: geliebt, gefüttert und getränkt zu werden. Der aktive Weltgestalter beginnt in der erbarmungswürdigen Passivität. Geliebtwerden ist die Basis und Wurzel, die Grunderlebensform überhaupt, die erst Lieben ermöglicht! Die Passivform ist somit die Basis jeder Aktivität.

Lieben ist schon immer eine Antwort des Menschen auf seine Erfahrungen (Erleidungen). Zuerst wurde er geliebt, darum kann er jetzt zu lieben versuchen.

Geliebtsein ist das Non plus ultra des Lebens, ist Bedeutung haben, Wert sein, Sinn bekommen, aus dem heraus man selbst aktiv Bedeutung geben, Sinn selber setzen, Wert für sich formen kann!

Doch welch Schrecken, nur geliebt zu werden und nicht lieben zu können, zu dürfen. Welch ein Unglück, nur im Geliebtwerdenwollen zu verharren, welch ein Wahn, das Geliebtwerden vor das Lieben zu setzen, ihm nachzurrennen und das Lieben zu vergessen. Wie kann der Anfang und die Basis des Eros so verkürzt und so krank werden?

Wenn die sogenannte prägenitale Liebe passive Formen hat und doch die erste Ausformung der Libido und der erotischen Grundbefindlichkeit ist, dann wird uns doch damit Hinweis auf die Grundstruktur der Ganzheit der Liebe gegeben. Was soll damit gesagt werden? Ich meine, daß im menschlichen Leben die Anfänge nicht dazu da sind, verlassen, vergessen, verworfen zu werden. Entfaltung des Lebens bedeutet nicht, daß ich meinen Anfang, mein anfängliches Sein verleugne. Entfaltung ist Entfaltung aus etwas und die Verwandlung des Anfangs, aber eben nicht die Ersetzung durch ein ganz anderes, fremdartiges "Ende". Wenn dem so ist, müssen wir bei der Betrachtung menschlicher Entwicklung umlernen und uns erinnern, was Sinn und Bedeutung eines Anfangs sein kann.

Sicher nicht, daß er fest fixiert wird und es keinen Entwicklungsgang gibt. Hier ist auch enthalten, daß, so lange der Mensch lebt, es Anfänge gibt und geben kann, sie müssen nur als solche im späteren Leben gewollt sein, d. h. bestimmt werden, während dies in den Anfängen der Kindheit nicht enthalten ist.

Fixiertheit auf anfängliches Sein ist das Phänomen jeder späteren Infantilität. Das Festhaltenwollen am anfänglichen Passivum, am "Glück", gefüttert zu werden, an der "Seligkeit", nichts tun zu müssen, - ich denke, daß ein jeder von uns das zur Genüge kennt: Ich erwarte vom Anderen das Heil, er möge mich lieben, er gebe mir Sicherheit, ich bin dann Kind, Beute und Opfer zugleich. Gut, wenn dies aber jeder als Mißhelligkeit aller Liebe kennt, was bedeutet dies dann? Ob wir uns das Fühlen, das dahinter steht, jemals abgewöhnen können? Wenn jemand von A nach B geht, verläßt er A und ist in B. Wenn er in A bleibt, bekommt er B nie zu Gesicht. So ist es räumlich mit unseren Wegen.

In unserer Entwicklung ist es anders: Ich gehe von A nicht einfach nach B, sondern ich nehme A nach B mit und bin in B mit einem A, das sich im neuen Ort B verwandelt. Schreite ich nach C weiter, wird A und B in C erscheinen. Der nächste "Ort" der Entwicklung ist der jeweils umfassendere und die Durchgangs- und Anfangspunkte sind komplementär integriert worden. Das wollen wir *entfaltende Entwicklung* nennen. Nur in diesem Sinne gilt es, von einer Ganzheit der Liebe zu sprechen, in der die Anfänge der Entwicklung

und die Durchgänge jeweils einen Platz erhalten. In der jeweils "größeren" und "reiferen" Liebe werden die Formen der anfänglichen, primitiven und dann fortgeschrittenen Liebe aufgenommen und als wesentliche Beiträge hineinverwandelt. Insofern ist der spätere Anfang komplizierter, denn auch er enthält Vorausgegangenes. Nur sollten mißlungene Anfangsentwicklungen nicht als unreparierbar angesehen werden. Sie müssen allerdings mutig reflektiert und in die eigene Disponibilität geholt werden. Wir meinen, daß eine wirkliche Erfahrung des Geheimnisses der Liebe darin besteht, daß die reifere Liebe stets die reichere, formenmannigfaltigere und hie und da auch die "aufregend" widerspruchsvollere in sich oder gegen die "Welt" ist. Damit wären wir von einfachen Fortschritts- und Reifestereotypen fortgerückt. Es besteht keine Dichotomie der Liebe zwischen primitiver und reifer, kein Gegensatz zwischen passiver und aktiver Liebe. Diese Logik ist für die lebendige Entwicklung falsch. Nur die rückschlußfolgernde Beurteilung gilt: ist in der späteren, reiferen Liebe die primitiv-kindliche enthalten, so ist in der einfachen, passiven Prägenitalität nie die reifere Liebe existent. Doch müssen wir hinzufügen, daß die Disposition der aktiven Antwort des Menschen in einer wechselseitigen Liebe früh beginnt, auch dann, wenn scheinbar ganz und gar der prägenitale Eros noch herrscht. Wichtig ist uns hier die Erkenntnis: die reifere (genitale) Liebe überwindet und vernichtet nicht die primitivere (prägenitale), sondern nimmt sie auf und verwandelt sie. Das wäre die "Natur" einer Liebesentwicklung. Aus ihr heraus verstehen wir erschreckende Entwicklungen, d. h. Un-entwicklungen. Fixierungen, Vernichtungen in diesem Ablauf dessen, was wir Liebe nennen, wollen wir das Geheimnis Liebe nochmals veranschaulichen: in die Ganzheit einer reifen Liebe gehört die passive wie die aktive, die zärtliche Vorlust wie die genitale Endlust oder die besitzergreifende wie die Seinsliebe. In der reifen Liebe füllt die passive Ur-lust einen wichtigen Ort aus. Ohne dieses "ich will geliebt werden", ist keine Liebe. Beide dürfen die Passivität dieses "ich will geliebt werden" einbringen, und das Geschenk der Liebe ist, daß sie eine Gnade ist, die ich mir nicht verdiene oder durch Leistung erwerbe. Dies ist die eigentliche Urerfahrung der Passivität, eine Erfahrung, die später so schwer für den Depravierten zu erwerben ist, daß sein Glaube daran beschädigt wurde, sein Vertrauen in diese Möglichkeit so verletzt wurde, daß für ihn das bedingungslose Lieben von seiten des Anderen lange Zeit fraglich bleibt. Für ihn bleibt lange die Bedrängnis bestehen: welche meiner Fähigkeiten, Besonderheiten, Qualitäten muß ich dem Anderen betont zeigen, um in seinen Augen liebenswert zu werden? Nicht dies: den Anderen lieben, wird zum Anliegen, sondern das Hervorkehren von Qualitäten.

Ich kann nichts dazutun, es geschieht an mir. Jede reife Liebe weiß um diese Komponente, diese Grunderfahrung: ich bekomme die Liebe geschenkt von

der Geliebten, von dem Geliebten, und wer dies nicht in sich trägt, dem fehlt die wichtigste Basis jeder Liebe. Daß sie über mich kommt, daß sie mich er-eilt, daß ich ihr ausgeliefert bin, daß ich von ihr mit Wahnsinn geschlagen bin, daß sie mein Schicksal geworden ist, das ist eigentlich nichts anderes als tausendförmig die Urerfahrung: in der Liebe werde ich geliebt, und ich be-komme dies ohne mein Hinzutun geschenkt. Liebe ist das Geschehen des Ge-liebtwerdens, ist die Erfahrung, die noch in der reifsten, ringenden, aktiven Liebe leben darf und muß und mit ihr all das Anfängliche, Kindliche, Kleine und Zarte, das so wesentlich das Lebendige der reifen Liebe ausmacht.

Unser *Entwicklungsprinzip*, daß das Anfängliche im Späten enthalten und verwandelt bleiben kann und muß, müssen wir nun auch in der negierenden Form darstellen.

Was dann, wenn am Anfang der Lebenslinie das Wesentliche des Eros, das Geliebtwerden, das Umhegtwerden mangelhaft gewesen und geblieben ist? Was wird dann in die Entwicklung mitgenommen und in die nächste Gestalt der Liebe hineingelegt?

Der Mensch, der das Geliebtwerden nie oder ungenügend erfuhr, kann dieses passive Geschenk des Geliebtwerdens auch nicht in der reiferen Gestalt der Liebe einfachhin erleben. Um aber diesen Anfang einer jeden Liebesentfal-tung zu finden, sucht dieser Mensch nun, meist unbewußt, das Geliebtwerden durch die Eltern weiter. Für ihn wird alles Lieben zuerst und immer wieder dieses Erleben beinhalten: Er, der Partner, soll mich umhegen, umpflegen, einhüllen, sich auf mich konzentrieren, für mich denken, mich entlasten, meine Interessen sollen ihm die wichtigsten sein.

Fixiert auf das defizitäre Erfahren im kindlichen Dasein, steckt ein solcher Mensch gleichsam in dieser Erwartung, und alles Begehren ist darauf gerich-tet. Verständlicher Weise! Denn wie könnte es sonst einen *Anfang der Liebe* geben? Unverständlicher Weise! Wie kann das Anfängliche der Liebe allein nur herrschen in der vollen Gestalt! Aber die defizitäre Urerfahrung schafft Enttäuschungsangst und die verfängliche Vorstellung, daß dieser Anfang die Liebe sei. Deshalb richtet sich all seine Hoffnung auf das genitale Liebeser-leben und er merkt nicht, wie viele Elemente er dadurch aus der Fülle der Liebe trennt. Diese Entwicklungshemmung wird, wenn sie unentdeckt bleibt, mehr und mehr eine Stigmatisierung des eigenen Tuns und Lassens. Das Um-sorgtsein-Bedürfnis, das jedem Liebenden auch zukommt, konnte sich noch nicht in seine komplementäre Form des Umsorgens auflösen und auf-heben. Das Bedürfnis, zärtlich umfaßt zu werden, konnte noch nicht in die reifere Form der erotischen Zärtlichkeit als Geben und Bekommen überführt werden. Es stockt die Entfaltung der Liebe immer dann, wenn - berechtigt oder nicht - ein Element aus ihrer Fülle fixiert, aus ihr abstrahiert und als Interpretations-schlüssel für dieses Verhalten und Fühlen des Partners benutzt wird. Im

Grunde passiert dies mit allen Elementen, die herausgebrochen, an die Stelle des Ganzen der Liebe gesetzt werden. Auch mit jenen Formen prägenital-primitiver Liebe, wie der unersättlichen Gier, verschlingen zu wollen, besitzen zu wollen, strafen zu wollen durch Erniedrigen, Wehtun und Beherrschen. Auch hier werden Erfahrung und Mangel in die nächste Gestalt der Liebe aufgenommen. Wann wird man gefeit gegen die Gewalt solch primärer Fixierungen an Besitz, Ekel, Unersättlichkeit?

Wenn wir uns diese ganzheitliche Gestalt der Liebe vorstellen wollen, hilft uns die psychoanalytische Reflexion, dies zu vereinfachen. Sicher gibt es noch mehr wichtige und grundlegende Aspekte, mit deren Hilfe wir die komplementäre Struktur der Liebesganzheit aufweisen können. Worauf es uns ankommt, ist, uns das Bewußtsein dafür, was Komplementarität in einer Ganzheit ist, zu schärfen. Damit möchten wir das Wesen der Liebesentwicklung und -entfaltung näherbringen und zeigen, wie sehr in der realen Praxis diese Entfaltung erschwert wird entweder durch Verneinung oder durch gedankliche Auslöschung des Anfangs und der Beziehungsströme, die in der Kindheit den Boden bereiteten, oder aber durch die Fixierung dessen, was am Anfang nicht genügend vorhanden war, als Blockierung weiterer Entfaltung überbetont wird. Weder Fixierung auf den defizitären Anfang, noch Abstoßung des Anfangs in der Entfaltung von Genitalität und Liebe können aber den Menschen daran hindern, ein Gefühl davon zu haben, was die ganzheitliche Gestalt reifer Liebe wohl meint und wie sie sich aus komplementären Elementarteilchen zusammensetzt.

Liebe ist eine Art Beziehung zu Objekten der Welt. Unsere ersten Objektbeziehungen werden aus dem Bedürfnisbefriedigungswunsch geboren. Der, der sich mir in meiner Angewiesenheit zuwendet, der, der Abhilfe schafft, heilt, tröstet, Hunger stillt, mich einhüllt in seinen Schutz, wird begehrtes und schließlich zu liebendes Objekt.

Das Größere, Mächtigere, Sichere wurde uns liebend (sonst wäre es bedrohlich) angeboten. Darum können wir zurück-lieben, libidinös und erotisch den Anderen erleben.

Passive Objektliebe ist "grenzenlos", hat die Tendenz der Anklammerung aus der Angst vor dem Fallengelassenwerden, vor dem Alleingelassenwerden, der Dunkelheit, dem Nichts-tun-können, dem Warten-müssen. Die primäre Tendenz ist: mich soll man lieben, meinen Hunger, meinen Durst, meine Haut zärtlich befriedigen, mein Wärme-, Geborgenheits-, Dazugehörigkeitsbedürfnis.

Die passive Objektliebe ist der Ausgangspunkt für alle Wege der Liebe. Dieser Weg mißlingt. Der andere Weg ist die Entdeckung meiner eigenen Aktivität in der Liebe. Das Kind erlebt sich als einer, der aktiv etwas für das Geliebtwerden tun kann und dem dies wiederum Zuwendung einbringt. So

lange ihm verwehrt wird, erotisch aktiv zu werden, versucht es Aktivitäten zu entfalten, von deren Wirkung es ablesen kann, daß sie das Geliebtwerden verstärken. Hier kann es geschehen, daß die Passivität des Liebeswunsches zur Aktivität der Unterwerfungen, des "Einkaufes", der raffinierten Anpassung wird. Dies geht immer mit einer zeitweiligen Spannungsteigerung, einer Anstrengung einher. Gerade im wesentlichen Phänomen des prägenitalen Eros, in der Zärtlichkeit, die die hervorragendste Form passiver Objektliebe darstellt, wird als Antwort und Bedürfnis aktive Zärtlichkeit entdeckt. Dies ist eine Ahnung dessen, daß das Die-Mutter-lieben in dieser Form ausgesprochen werden kann und daß dieses die Zärtlichkeit des eigenen Geliebtwerdens wiederum intensiviert. All dies muß in einer aufbewahrenden, sich wiederholenden, ja sogar einer gewissen gleichmäßigen Form geschehen. Erst dadurch kann der Mensch seinen Körper, seine Sinnlichkeit, seine zärtlichen Selbsterlebensweisen gewinnen. Hier ist auch die Basisform des Narzißmus: denn dieses passive Ergriffenwerden ist die primäre Lust, mich selbst zu spüren, auch wenn dieses Spüren zuerst noch sehr stark in Symbiose mit der Mutter und anscheinend untrennbar erlebt wird.

Wie würde ich Lust, die mir angetan wird, verspüren? Wenn diese Lust an mir, an meiner Haut narzistisch ist, dann gehört sie in dieser Form des Selbsterlebens zu jedem Eros. Dann ist aber seine eine bedeutsame Komponente, mich selbst zu spüren und mich zu lieben, weil ich es bin, der spürt, wie mich der Andere liebt.

Die Zweiheit solchen libidinösen Erlebens ist in der psychoanalytischen Theorie der Genitalität noch als *Vorlust* und *Endlust* aufzuzeigen. Die Vorlust vertritt die sog. ältere Erotik, die kindlich-prägenitale Form, in der die Zärtlichkeit als eine Urfunktion den ganzen Körper umfaßt. Endlust ist ein späteres Ergebnis der Entwicklung, die berauscht und betäubt.